

# Unsere Sportanlagen sind Reformbedürftig : Der Vorwurf der Familienfeindlichkeit besteht zu Recht

Autor(en): **Gabler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **23 (1966)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991028>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Frau Nora Güldenstein nahm Abschied von der ETS



Nora Güldenstein ist als Lehrerin der ETS auf Ende September 1966 zurückgetreten. Persönliche und zum Teil familiäre Gründe haben sie zu diesem Schritt veranlasst, der sich für den laufenden Studienlehrgang allerdings etwas nachteilig auswirken wird. Wir bedauern deshalb ihren Entschluss

sehr, können ihn aber aus der bestehenden Sachlage verstehen.

Es war im Jahre 1950, als durch die Einführung des ersten Sportlehrerkurses das damalige Magglinger Sportzentrum zur eigentlichen Schule wurde. Wir benötigten für das Spezialfach Gymnastik eine Fachlehrerin. Mit Hilfe der damaligen Präsidentin des Schweizerischen Bundes für Gymnastik und Tanz gelang es uns, die bekannte Lehrerin für Gymnastik am Basler Konservatorium, Nora Güldenstein, für diese Aufgabe zu gewinnen. Unsere neue Lehrkraft hatte es nicht leicht, sich an der damals fast ausschliesslichen Männersportschule durchzusetzen.

Die Prüfungsergebnisse im Spezialfach «Gymnastik» waren nach dem ersten sechsmonatigen Ausbildungskurs (seit 1959 zweijähriger Studienlehrgang für Sportlehrer) so hoch und überzeugend, dass die Lehrerin

sich ihre Autorität bei Lehrerschaft und Direktor der Schule gesichert hatte. Für Laien und Fachleute war es geradezu erstaunlich zu verfolgen, welche gewaltigen Fortschritte die Basler Lehrerin in dieser kurzen Zeitspanne mit ihren Schülerinnen erreicht hatte. Ein derartiges Resultat ist nur möglich, wenn die Fachleiterin als Lehrerin auf der Höhe ist und auf allen Registern spielen kann und sich als Persönlichkeit durchzusetzen weiss. Frau Güldenstein gelang es, die Schülerinnen für ihr schönes Fach zu gewinnen und zu begeistern. Nur durch Hingabe und freudiges Mitschwingen von Schülern und Lehrer können derartige Früchte reifen. Glücklicherweise die Lehrkraft, die diese Stufe der Vollendung erreicht.

Nora Güldenstein hat während fast 17 Jahren das sozusagen einzige Fachgebiet, das an der ETS das Musische betont, mit grossem Erfolg unterrichtet und vertreten. Ihre zahlreichen Schülerinnen wirken heute an Schulen und Instituten in unserem Lande, in Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, in Afrika, Südamerika und Kanada und sind ihrer Lehrerin in Hochachtung verbunden.

Die Eidgenössische Turn- und Sportschule verliert mit Nora Güldenstein eine Lehrerin von internationalem Format, die durch ihre fachliche und menschliche Autorität zum guten Ruf der Schule beigetragen hat. Wir danken ihr für ihr fruchtbares und nachhaltiges Wirken und wünschen ihr im Kreise ihrer Familie die Erfüllung ihrer langgehegten Wünsche nach freier Lebensgestaltung.

Dir. Eidg. Turn- und Sportschule

## Unsere Sportanlagen sind reformbedürftig

**Der Vorwurf der Familienfeindlichkeit besteht zu Recht**

Von Dr. Hans Gabler, Jugendsportleiterschule Nellingen/Ruit

Unsere Vereine fehlt es nicht an Sorgen aller Art, gewiss nicht nur an finanziellen und vor allem personellen. Eine Sorge machen sich jedoch die wenigsten Vereine: ob ihre Sportanlagen den Bedürfnissen der Menschen von heute entsprechen. Es ist eigentlich erstaunlich, dass wir ausgerechnet dem Raum von seiner Gestaltung her so wenig Beachtung schenken, in den wir nach der Arbeit hinüberwechseln, in dem der Raum der Freizeit. Dort überbieten wir uns in der Modernisierung, hier bleibt alles beim Alten. An unseren Sportanlagen ändert sich so gut wie nichts. Dabei sollten sie doch heute mehr denn je Anreiz und Verlockung bedeuten.

Anreiz sollten sie ausüben auf die Passiven, die Sportler im Ruhestand. Viele reden sich ein, sie könnten von den Zinsen des Kapitals leben, das sie in etlichen Jahren sportlicher Tätigkeit erworben haben. Für sie gilt es, nicht allein ein verlockendes Angebot an Leibesübungen samt dem rechten Übungsleiter bereit zu halten; der Anreiz muss auch von den Spiel- und Sportanlagen ausgehen.

Es fehlt unseren Sportanlagen aber auch an Anreiz für die Buben und Mädchen, die mit dem üblichen Sportplatz samt den üblichen Toren (7,32 x 2,44 m) nichts anzufangen wissen; und es fehlt schliesslich der Anreiz für die Bräute und Frauen der Aktiven sowie

für die Kleinkinder. Es kommt nicht von ungefähr, dass unsere Sportanlagen im Ruf der Familienfeindlichkeit stehen. Das ist um so peinlicher, als wir sehr gerne und oft betonen, dass wir der Vereinsfamilie besondere Bedeutung beimessen. Wir sollten mitunter weniger davon reden, sondern mehr dafür tun.

Zu den äusseren Voraussetzungen für das Gedeihen einer Vereinsfamilie gehört ganz gewiss ein

### **Kleinkinderspielplatz.**

Unsere Gassen und Strassen, erst recht aber unsere engen Wohnungen sind kinderfeindlich geworden. Das Kind aber braucht das Spiel wie das tägliche Brot. Wo immer es geht, sollten wir deshalb dem Kind Gelegenheit für Spiel und Bewegung geben. Ein Kleinkinderspielplatz innerhalb der Vereinssportanlagen wird auch dazu beitragen, dass die Mütter der Kinder eher den Weg zum Sportplatz finden. Schliesslich wird ein Kind auf diese Weise früh heimisch auf dem Gelände des Vereins und wächst so allmählich hinein in Turnen, Spiel und Sport. Was zu einem Kleinkinderspielplatz gehört, erfährt man am besten vom Fachmann. Wasser (Planschbecken), Schaukel, Rutschbahn, Wippe, Kriechröhren und ein kleines Klettergerüst.

Unser Interesse und unsere Hilfe gelten aber nicht allein den Kleinkindern. Fast noch mehr Sorge bereitet die zunehmende Einengung der Spielmöglichkeiten für die Kinder zwischen vier und zehn Jahren. Innerhalb der Wohngebiete geschieht für ihre Bedürfnisse, für ihren Hunger nach Spiel und Bewegung so gut wie nichts. Auf den Sportplätzen aber fühlen sie sich verloren. Zudem gibt es da Schilder: «Betreten verboten!» Was sie dringend brauchen, das ist ein sogenannter «Bolzplatz» von etwa 15 bis 30 Meter Grösse, auf dem sie sich nach Herzenslust austoben können. Auf einem solchen Bolzplatz könnte mancher Vater seinem Sohn eine freudig aufgenommene Lektion im Fussballspielen erteilen.

Wenn möglich, sollte auf den Vereinssportanlagen neben dem Kleinkinderspielplatz und dem Bolzplatz ein

#### **Mehrzweckspielplatz**

nicht fehlen. Diesen sollte man ausstatten mit Klettergeräten, Kinderrecke (eventuell im Viereck aufgestellt), Kleinbarren in Horizontal- und Stufenform, Schwebebalken, einem Tau zum Hangeln, Hangelbogen, einer Wippe mit rundem Balken, der den Beteiligten zugleich eine gewisse nicht einfache Gleichgewichtsaufgabe stellt. Zu empfehlen sind ferner Sprungpfähle, eine Hindernisbahn, ein Sprunggraben, der bei etwa acht Meter Länge sich von zwei bis vier Meter erweitert bei einer Tiefe von einem halben bis drei Viertel Meter. Man kann den Graben von einem Balken, der in fünfzig Zentimeter Entfernung vom Grabenrand eingelassen ist, von allen Seiten überspringen. Er ist in Meterabstand verschiedenfarbig bemalt. So kann man die Sprungleistung von Farbe zu Farbe steigern. Der Aufsprung geschieht im Sand gefahrlos. Ich denke aber auch an eine Ballwand mit Löchern und Körben oder an freihängende Ziele wie Reifen, Gong und so weiter und an Balken, die in V-Form angebracht sind und sich eignen, darüber zu steigen und unten durchzukriechen (auch als Staffeltwettkampf). Über den Wert des Rundlaufs streitet man sich. Für ältere Jungen und Mädchen bejahe ich ihn. Zu empfehlen wäre eine Mastenhöhe von 3,50 Meter und Strickleitern mit fünf Sprossen. Mag dieses Angebot auch sehr umfangreich sein; man wähle aus, je nach den finanziellen und räumlichen Möglichkeiten.

Bolzplatz und Mehrzweckspielplatz sind im übrigen eine deutliche Absage an das Denken in den Kategorien des Erwachsenensports, ein Denken, von dem sich viele nicht frei machen können. Dazu Fritz Balz: Der normale Fussballplatz ist weithin auch der Platz für die Jungen, auch für die Mädchen. Er sollte es nicht sein. Jedes Ding hat sein Mass und so wie wir dem Kinde einen Kinderstuhl geben, müssten wir ihm einen Spielplatz geben, der in seinen Massen seiner Konstitution gerecht wird.» Dabei geht es nicht allein um die Überforderung der Kinder, es geht nicht weniger um die Frage: «Wo steckt hier der Anreiz, die Verlockung, mitzumachen, mitzuspielen?»

Was die Benutzung dieser volkstümlichen Spielanlagen betrifft, so sollte man grosszügig sein. Man sollte den Vereinsmitgliedern gestatten, Gäste, das heisst Nachbarn, Verwandte, Bekannte mit ihren Kindern, mitzubringen. Es steckt in jedem Besuch die Chance einer Werbung. Ob man dann für die Abnutzung und Pflege der Anlage einen Unkostenbeitrag verlangen kann, darüber sollte man sich getrost Gedanken machen.

Was nun die Planung, den Bau und die Betreuung der Anlagen betrifft, so sollte man den Versuch nicht scheuen, die Eltern zur Mitarbeit und Mitverantwortung heranzuziehen. Die Mitgliedschaft im Verein besteht nun einmal nicht nur aus dem Nehmen; das Geben gehört dazu. Darunter ist nicht allein der Mitgliedsbeitrag zu verstehen, der in den meisten Ver-

einen dringend einer Reform bedarf, da er auch nicht im entferntesten mit den ständig wachsenden Unkosten Schritt gehalten hat. Er steht ja auch in keinem Verhältnis zu unserem Lohn oder Gehalt. Unter Geben verstehe ich jedoch mehr. Ich meine damit eine mehr oder weniger verantwortliche Mitarbeit, die auf verschiedenen Gebieten möglich und notwendig ist, so auch bei der Gestaltung der Platzanlagen. Je mehr sich die Eltern bei der Planung einschalten, um so mehr werden Fehler, die am grünen Tisch mancher Amtsstube entstehen können, vermieden.

#### **Hart- oder Rasenplatz?**

So wird — um nur ein Beispiel zu nennen — auf Grund der Erfahrung ein Hartbelag für sogenannte Strassenspiele nicht fehlen dürfen. Die Kinder wollen den Reifen treiben, Dreirad und Roller fahren. Dafür eignet sich der Rasen nicht. Für diese Bewegungsspiele ist ein Hartbelag unerlässlich. Trefflich eignet er sich auch für Rollschuhlaufen. Vielleicht lässt sich daraus in einem strengen Winter eine Eisbahn machen. Fehlt es an Platz — das ist leider oft genug der Fall —, so wird man auf die wünschenswerte Anlage eines Kleinspielfeldes verzichten und dafür ein Hartplatz verwenden. In regenreichen Gebieten wird der Rasenplatz, so sehr er sich für Wett- und Gruppenspiele aller Art eignet, oft genug unbenutzbar sein.

Bevor ich die Bedürfnisse der Erwachsenen erwähne, noch einige Worte zur Sicherheit. Gewiss, sie verdient ganz besondere Beachtung. So sollte überall dort, wo man einigermaßen tief herunterfallen kann, reichlich Sand liegen; Rasen kann im Sommer steinhart sein. Ferner ist eine ständige Überprüfung und Pflege der Geräte unerlässlich, wenn man Verletzungen vermeiden will. Andererseits sollte man das Verlangen nach Sicherheit nicht übertreiben. Wo zuviel Sicherheit herrscht, wird man nicht zum Wagnis herausgefordert. Spiel ist aber auch Lust am Risiko und an der Spannung. Spiel ist auch meistern von Schwierigkeiten.

Was nun die Erwachsenen betrifft, so sollten sie, soweit irgend möglich, versuchen, Eltern und Kinder nicht auch noch in der Freizeit auseinanderzureissen. Wir sollten sie zusammenführen. Die Familie, die zusammen spielt, bleibt zusammen. Dabei rechne ich zu den Erwachsenen, zur Familie auch die Alten. Auch sie wollen mit ihren Mussestunden etwas Sinnvolles anfangen. Dazu gehört auch das Erhalten eines leiblichen Wohlbefindens und eines fröhlichen Herzens. Dafür sorgt das Spiel. Was die Gemeinden in grösserem Stil planen und ausführen sollten, das könnten die Vereine mit ihren Möglichkeiten in bescheidener Form versuchen: die Anlage eines Spiel- und Gemeinschaftszentrums für jung und alt. Dort finden Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Betagte eine Stätte der Betätigung, auch der gemeinsamen Betätigung. Ein Gemeinschaftszentrum dient der Wiederbelebung und natürlichen Beziehungen zwischen jung und alt. Ausser den bereits erwähnten Anlagen darf dort eine Liegewiese mit Ruhebänken und Liegestühlen (eventuell mit offenem Pavillon) nicht fehlen. Picknickplätze mit offenen Feuerstellen würden mit dazu beitragen, die ganze Familie auf den Sportplatz zu locken. Nicht zu vergessen sind Toiletten, Parkplätze, Fahrradständer, Kleiderablage, Abfallkasten usw. Vielleicht bietet sich im hügeligen Gelände eine Stelle für eine kleine Freilichtbühne an.

#### **Der Kleinfeldspielplatz**

eignet sich für Ball über die Schnur, für Faustball, Volleyball, Fussballtennis, Prellball, Korbball-, Handball und — wenn er einen Hartbelag besitzt — auch für Tennis. Beliebt sind ferner Ringtennis, Federball, Indiacas und Kleinfeldtennis mit Holzschläger. Wo dies möglich ist, könnte man die Voraussetzungen schaffen

für Krocket, Boccia, Kegeln, Kleingolf in einfachster Form, Tischtennis an windgeschützter Stelle und Schach mit grossen Figuren. Anlagen für Hochsprung und Weitsprung sollten nicht fehlen. Das Sportabzeichen könnte für viele ein erreichbares Ziel sein.

Was den Spielrahmen betrifft, so sollte man auf Geländehilfen nicht verzichten. Was die Natur bietet, sollte man nützen. Büsche, Hügel und Gräben bedeuten den Kindern einen Anreiz für viele Spiele. Spielplätze sollten genügend Raum geben für Wagnisse und Abenteuer. Das Tanzen auf dem Hartplatz soll nicht vergessen werden. Es dient der Freude, der Bewegung und der Geselligkeit. Wer die Spielfeldlinien farbig einzeichnet, verlockt zum Spielen. Die Spielfelder sollten spielbereit sein. Jürgen Palm betont mit Recht: «Wir müssen nicht allein den Kreis der heute Sporttreibenden betrachten, sondern mit den Augen derer sehen, die erst unter gewissen Umständen bewegungswillig sind — übrigens eine besondere Aufgabe des Zweiten Wegs. Sport- und Freizeitstätten müssen gegliedert und so vorbereitet sein, dass sie ohne Umstände benutzt werden können. Man muss dem Mitmenschen, wenn man ihn zur regelmässigen Leibesübung verleiten will, nicht die vage Aufforderung geben, bewege dich irgendwo, irgendwie! Man muss dem bewegungsentwöhnten Mitmenschen vorbereitete spiel- und bewegungsversprechende Räume anbieten.» Im übrigen entsprechen die vorgeschlagenen Spiele dem wachsenden Trend zu kleineren Spielgruppen und dem Verlangen, seine Geschicklichkeit zu erproben und zu steigern. Wichtig ist aber auch, dass die Spiele «regeleinfach» sind, leicht erlernbar und steigerbar. Im übrigen und nur am Rande sei erwähnt, dass man die Reform nicht allein auf die Sportplätze beschränken soll. Die Parkanlagen mit ihren allzuvielen Verbotstafeln vor den Grünflächen verdienen nicht weniger eine Reform wie die Pausenhöfe unserer Schulen, die in ihrer Ideen- und Phantasielosigkeit kaum zu überbieten sind. So manches eingangs er-

wähnte Gerät könnte dem Schulhof einen wirklichen Wert verleihen. Man sollte die Leibeserzieher der Schulen fragen und könnte die rechten Antworten erhalten. Hoffentlich kommt auch bald der Tag, wo sich die Bade- und Luftkurorte für den Bewegungs- und Spielhunger ihrer Gäste etwas einfallen lassen. Einige Kurorte haben bewiesen, dass man Schwierigkeiten überwinden kann, wenn genügend Einsicht und guter Wille vorhanden sind. Auch in den Vereinen wird es nicht an Schwierigkeiten, an «Wenn und Aber» fehlen. Wichtig scheint mir da vor allem, dass in Form eines freiwilligen Arbeitsdienstes die Vereinsmitglieder — und da vor allem die Handwerker — beim Bau der Anlagen mit Hand anlegen. Nicht weniger wichtig ist aber eine sorgfältige, vorausschauende Planung, möglichst unter Mithilfe eines Gartenarchitekten.

Am wichtigsten scheint es mir aber, dass man sich aus der Selbstzufriedenheit löst und die Sportplätze mit anderen, hoffentlich sehr kritischen Augen betrachtet. Wir sollten uns nicht mit einem Beharren am Althergebrachten überbieten, sondern mit Einfällen, wie man den veränderten Bedürfnissen auf veränderte Weise gerecht werden kann. Das meint auch Gert Abelbeck, wenn er fordert: «Die isolierte Übungsstätte sollte nach und nach verschwinden. Das heisst aber, dass jeder Architekt und Gestalter den gesamten Zusammenhang kennen muss, um seine Schlüsse für das Detail zu ziehen. Wir sind weder so reich an Geld, vor allem aber nicht so reich an Boden, um uns den Luxus von hoch spezialisierten und isolierten Anlagen im gleichen Prozentsatz wie bisher leisten zu können. Wer als Planer im grossen Raum, aber auch als Planer und Baumeister einzelner Projekte sich den Blick für das Ganze erhalten hat und erwirbt, wird auch im einzelnen zu Lösungen kommen, die wiederum ein Mehr an Möglichkeiten für Erholung, Spiel und Sport bieten. Und darum geht es, um dieses Mehr.»

## Der missbrauchte Juvenal

Decimus Junius Juvenal kann nichts dafür. Und er kann auch nichts dagegen machen. Er ist wehrlos, wie ein Dichter nur sein kann, wenn er schon 1800 Jahre tot ist. Aber der wehrlose und obendrein tote Juvenal tut noch immer gute Werke, wenn auch gegen seinen verblichenen Willen: Er rettet Redner aus der Verlegenheit. Eben weil er wehrlos und tot ist.

Wenn ein Bürgermeister oder sonstwer eine Turnhalle, ein Sportjugendheim oder einen Spielplatz einzuweihen hat, dann greift er ins Schubfach «Juvenal», und schon hat er, was er zu brauchen meint.

«Mens sana in corpore sano» — in bürgermeisterlicher Übersetzung: Treibe fleissig Sport, und du wirst das Ziel der Klasse auch in Latein erreichen. Oder in Mathematik, Englisch, Geschichte.

Ein gesunder Geist wohnt nur in einem gesunden Körper, ergo: wenn wir den Körper sanieren, kommt der Geist schon nach. Und vor allem: Ein gesunder Geist bezieht immer nur die durch sportliche Ertüchtigung möblierte Körperwohnung.

Dass Einstein keine Riesenwelle am Reck turnen konnte und auf Links aussen ein Versager war — na schön, Ausnahmen gibt's eben immer. Aber die Regel, meine Herren, ist doch: Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist. Jawohl!

Und Juvenal dreht sich vor Kummer im Grabe. So naiv, wie ihn die juvenalbegeisterten Redner heute guten Glaubens hinstellen, war er nämlich gar nicht. Der gute Beobachter Juvenal stellte oft in den römischen Arenen fest, dass grosser Bizeps und kleiner Verstand häufig zusammen anzutreffen sind. Und deshalb schrieb er in seiner zehnten Satire: «Orandum est ut sit mens sana in corpore sano.» Was in angemessener Übersetzung heisst: «Man möge zu den Göttern beten, dass im gesunden Körper auch ein gesunder Geist wohne!»

Man darf auch von diesem Zitat nicht einen Teil fürs Ganze nehmen. Vielleicht spricht sich das, so hofft der Verfasser in den «ASM», München, doch einmal herum...

Bei den Römern ist ein grosser Teil ihrer Erfolge in der Geschichte und ihres früheren Glücks in der Pflege und Entwicklung ihres Körpers zu suchen. Ihr Glück dauerte nur solange, als die vernünftige Pflege ihrer Leibesübungen dauerte. Stifer